

Hans Barth

Die Agassiz-Ausstellung in der Schweizer Presse.



Zusammenfassung:

Die erste Schweizer Ausstellung über den Rassismus des Louis Agassiz (1807-1873) wird im Heimatmuseum Grindelwald von Juli bis Oktober 2012 gezeigt. Elf Artikel berichten in zwölf deutsch-schweizer Zeitungen über diese Ausstellung und verfälschen sie erheblich.

Zwar brechen die Presse-Berichte mit dem bis 2005/07 und darüber hinaus herrschenden Schweigen über den Rassismus des Schweizer Vorzeige-Wissenschaftlers Louis Agassiz. Gleichzeitig aber übergehen sie weitgehend diejenigen Teile der Ausstellung, die nachweisen, dass Louis Agassiz nicht nur ein zeittypischer Durchschnitts-Rassist war, sondern ein Rassenideologe der extremen Art, der schon zu seiner Zeit heftig kritisiert wurde, später als Referenz für Nazi-Ideologen diente und in der Schweiz weissgewaschen wurde.

Die folgende Kritik untersucht, was die Presse an der Ausstellung weglässt und was sie hinzufügt, und wie sie sich also die Auseinandersetzung mit der Schweizer Agassiz-Lüge und ihren eigenen Anteil daran erspart.

Hans Barth¹

Die Agassiz-Ausstellung in der Schweizer Presse.

"Es war heuchlerisch, wie er sich der Medien bediente, und sein Amalgam von Wissenschaft und Politik war unethisch."²

Ihm sei Louis Agassiz bisher «in erster Linie als brillanter Paläontologe und vergleichender Anatom» bekannt. So Dr. Bürgin, der Direktor des Naturmuseum, St. Gallen, Schweiz. Im Jahre 2012.³

Von einer Ausstellung gibt es meist zwei Versionen. Die erste, die Museums-Ausstellung, beginnt mit der Vernissage und empfängt - gegen Eintrittsgeld - eine begrenzte Anzahl von Besuchern, die meisten aus dem örtlichen Umfeld; sie ist in ihrer Dauer begrenzt und auch in ihren Öffnungszeiten. Die Zweite startet mit dem ersten Pressekommentar, hat also einen Anfang, aber eigentlich kein Ende. Sie hat potentiell unzählige Besucher, auf der ganzen Welt⁴; der Eintritt - bei Zugang zum Internet - ist frei; sie kann jederzeit besucht werden, auch um Mitternacht, und wird für jeden einzelnen Besucher frei Haus geliefert, egal wo dieses steht. Manchmal haben diese beiden Varianten derselben Ausstellung viel, manchmal wenig miteinander zu tun.

Im folgenden geht es um die Presse-Version einer kleinen Ausstellung, die von Juli bis Oktober 2012 im Heimatmuseum des Schweizer Touristen-Dorfs Grindelwald präsentiert wird. Das Ausstellungspakat zeigt das Portrait eines Afrikaners, der im Auftrag des Schweizer Naturkundlers Louis Agassiz entkleidet und fotografiert wurde. Es handelt sich um den versklavten Kongolesen Renty, gezeigt als nackte Halbfigur, zweimal quer gestapelt, negativ und positiv. Darüber die Schrift: "Glaziologe, Rassist: Louis Agassiz (1807-2012)".

¹ Mitglied des Ausstellungs-Teams.

² M.-A. Kaeser über Louis Agassiz. In: Science used for good and evil. swissinfo.ch, 28-05-2007. (Meine Uebersetzung.)

³ St. Galler Tagblatt, 04.09.2012.

⁴ Allein die Schweizer Lokalzeitung "Jungfrau Zeitung" gibt für ihre online-Version monatlich 700'000 Besucher an. Die Besucherzahl von ZEIT-online und ihrem Artikel über die Agassiz-Ausstellung ist entsprechend weit grösser. Insgesamt dürften die Presse-Artikel über die Agassiz-Ausstellung einer millionenstarken Leserschaft zugänglich sein.

Wer war Renty, wer war Agassiz und warum Grindelwald?

Der von 1832 bis 1846 in Neuchâtel lehrende Louis Agassiz, bekannt als Fischkundler und Glaziologe, lebte von 1846 bis zu seinem Tode 1873 in den USA, als Professor an der Harvard Universität. In den USA war er berühmt und beliebt als Kreationist und Rassist. "Neger" waren ihm ein Ekel, er hatte die Sklaven auf Plantagen begutachtet und einige, z.B. Renty, nackt ablichten lassen. Solche Fotos verwendete er dann in öffentlichen Vorträgen zur Illustration seiner rassistischen Theorien. Sein Rassismus ging allerdings viel weiter: die US-Regierung drängte er zu ethnischer Säuberung der USA oder, wahlweise, zu einer Rassentrennung wie sie später im südafrikanischen Apartheid-System verwirklicht wurde. Sein grösstes Aergernis: die Mischlinge. Die US-Regierung solle, so Agassiz, mit "allen Mitteln" die "Erzeugung von Mischlingen", diese "Sünde wider die Natur"⁵, unterbinden. Man sieht, der Mann aus der Schweiz nutzte sein grosses Ansehen als Wissenschaftler, um Verbrechen gegen die Menschheit zu propagieren. Ein Fall für den Richter.

Und Grindelwald? Der hübsche Ort am Fuss von Eiger, Mönch und Jungfrau teilt sich mit zwei winzigen Dörfern (Guttannen und Fieschertal) die Rechte am Namen eines Bergriesen, eben dem "Agassizhorn" (3946m). Freunde des Glaziologen hatten im Jahre 1840 den unbenannten Berg im Grindelwalder Gebiet anlässlich einer Expedition auf den Namen ihres Chefs, eben Louis Agassiz, getauft; in der Hoffnung, es würde für alle Zeiten so bleiben. Das ging dann auch tatsächlich gut, bis 2007. Da wurden die Namenswalter des Agassizhorn, die drei Bergdörfer, mit der Forderung nach Umbenennung des Agassizhorn in Rentyhorn konfrontiert. Statt den rassistischen Täter zu ehren, solle man seiner versklavten Opfer gedenken. Eine Gruppe von Menschenrechts-Aktivisten um den St. Galler Historiker Hans Fässler forderte das. Grindelwald & Co. war empört, sah keinen Grund, sich mit der Vergangenheit des Louis Agassiz zu beschäftigen, und lehnte ab. Vorerst 2007, definitiv 2010. Dieser Entscheid für den rassistischen Wissenschaftler Louis Agassiz zeigte Grindelwald, das zu über 90% vom – auch internationalen –Tourismus lebt, als erreaktionäres Dorf. Kein gutes Bild. Abhilfe versprach sich der Gemeindepräsident Emanuel Schläppi von einem schlaun Deal : Die abservierten Petitionäre könnten ja eine kleine Ausstellung über Louis Agassiz im Heimatmuseum zeigen. Falls, ja falls dabei die Forderung nach Umbenennung des Rassen-Berges nicht mehr zur Sprache käme. Damit, so die Hoffnung, sei "*die Namensfrage vom Tisch*"⁶ und obendrein beweise dann die Ausstellung, so der clevere Gemeindepräsident, die "*Offenheit, die wir an den Tag legen*"⁷. Und so kam es zur Agassiz-Ausstellung.

Allerdings: wie schlaun der Schläppi-Deal tatsächlich war, dies muss sich erst noch zeigen. Wenn die Ausstellung nämlich eins beweist, dann gerade die Berechtigung der Forderung nach Umbenennung des Agassizhorn, also nach dem Ende einer allgemeinen Ehrung des rassistischen Wissenschaftlers Louis Agassiz.

⁵ AGASSIZ, Louis (1863) : Brief vom 9.8.1863 an S.G. Howe (MS Am 1419 (150) : Agassiz papers. Houghton Library, Harvard University).

⁶ Dani Di Falco, Brauner Schnee. In: DIE ZEIT, 28.6.2012.

⁷ ebd.

Die Schweizer Presse-Version⁸ der Agassiz-Ausstellung.

Schweizer Presse-Artikel über die Agassiz-Ausstellung		
	Anzahl vor Eröffnung am 1.7.12	Anzahl nach Eröffnung
Deutsch-Schweiz	9 (davon 4 überregional)	2 (davon 1 Art. in 2 Zeitungen)
Französische Schweiz		1 (in 3 Zeitungen)
Ausländische Presse-Artikel über die Agassiz-Ausstellung		
	Anzahl vor Eröffnung 1.7.12	Anzahl nach Eröffnung
USA	1	1
Dänemark		1
Schweizer Radio-Sendungen über die Agassiz-Ausstellung		
	Anzahl vor Eröffnung 1.7.12	Anzahl nach Eröffnung
Deutsch-Schweiz	3	
Französische Schweiz		1

Zunächst sei all den Journalisten gedankt, die über die Agassiz-Ausstellung berichtet haben. Die folgende Kritik an ihren deutsch-sprachigen Artikeln ist zugleich eine Anerkennung dafür, dass ihre Zeitungen (15, welsche Zeitungen incl.) nicht – wie so viele andere Zeitungen (ca. 190) – geschwiegen haben.⁹

Die Hälfte der in der deutsch-schweizer Presse erschienenen Artikel über die Agassiz-Ausstellung (6 von 12) entstammen der Tamedia-Pressegruppe. Zwei Artikel sind im St. Galler Tagblatt erschienen, das zu 70% der NZZ gehört. Deren Aktionäre wiederum dürfen - man glaubt es oder nicht - keiner anderen Partei angehören als den Schweizer Freisinnigen (FDP oder LPS), so die Statuten der NZZ (§ 3c). Die Schweizer Freisinnigen (FDP) sind auch in Grindelwald stark: vier von sieben Gemeinderatsmitglieder sind FDP-Männer, unter ihnen der Gemeindepräsident. Die anderen drei Gemeinderatsmitglieder sind SVP-Männer, also Mitglieder der extrem rechten Blocher-Partei. Frauen gibt im Gemeinderat von Grindelwald nicht. Das Frauenstimm- und Wahlrecht wurde ja auch erst vor 20 Jahren im letzten Schweizer Kanton (Appenzell Innerrhoden) vom Bundesgericht gegen den örtlichen Mehrheitsentscheid erzwungen.

⁸ Die im folgenden besprochenen Presse-Artikel sind diejenigen, die auf der Homepage des Ausstellungsleiters Hans Fässler registriert sind: www.louverture.ch (Dort unter "Démonter Louis Agassiz") : Jungfrau Zeitung (7.6.12), Berner Oberländer (12.6.12), 20-minuten-online (27.6.12), St. Galler Tagblatt online (27.6.12), St. Galler Tagblatt (28.6.12), Berner Oberländer (28.6.12), Die Zeit (28.6.12), WOZ (28.6.12), Jungfrau Zeitung (29.6.12), Der Bund (1.7.12), Berner Oberländer (1.7.12), Tages-Anzeiger (4.7.12).

⁹ Das Schweizer "Bundesamt für Statistik" ging 2007 von 205 Kaufzeitungen in der Schweiz aus. Siehe: Bundesamt für Statistik : Pressevielfalt Schweiz. Ein Ueberblick. 2007. p. 5.

Die Verfälschung der Ausstellung in der Presse.

Die Agassiz-Ausstellung in Grindelwald.													
FORMEN UND INHALTE des Rassismus von L. Agassiz, die in der Ausstellung genannt werden.	ZEITUNGSBERICHTE ¹⁰ über die Ausstellung, die Formen und Inhalte von Agassiz' Rassismus erwähnen.												
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10 + 12	11	12 + 10	
Formen:													
Vorträge	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
rassistische Publikationen	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Regierungsberatung	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Besuche auf Plantagen	x	x	x	o	o	x	o	o	o	o	o	o	o
Inspektion von Sklaven	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Fotografieren von Renty	x	x	x	o	x	x	x	x	o	x	x	x	x
Brasilienfotos	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Inhalte:													
Rassist	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Rassenekel	o	o	o	o	o	o	o	o	o	x	o	x	o
Polygenismus	o	o	x	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Minderwertigkeit der Schwarzen	x	x	x	o	x	x	x	x	o	x	x	x	x
Minderwertigkeit der Mischlinge	o	o	o	o	x	o	x	o	o	x	o	x	o
Schweigen zur Sklaverei	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Staatliche Rassensegregation	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Sondergesetze	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Apartheid	x	x	o	o	o	o	o	o	o	x	o	x	o
Ethnische Säuberung	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o
Verhinderung von Mischlingen	o	o	o	o	o	o	x	o	o	o	o	o	o
Vordenker von rassistischen Verbrechen wie Genozid	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o	o

Diese Aufstellung sagt nur, ob dieses oder jenes **Rassismus**-Element der Ausstellung in dem jeweiligen Presseartikel erwähnt wurde. Wie ausführlich und klug die Berichterstattung ist, sagt diese Aufstellung nicht. **Sie sagt auch nicht**, welche anderen Teile der Ausstellung in den Zeitungsartikeln ignoriert werden (z.B. die Tatsache, dass Agassiz nicht der Urheber der Eiszeittheorie ist.)

Alle Artikel berichten, dass Agassiz ein Rassist war.

Alle Artikel bis auf zwei berichten, dass Agassiz den Sklaven Renty fotografieren liess und die Schwarzen für minderwertig hielt.

Nur ein Drittel der Artikel erwähnen: dass sich Agassiz auf Sklaven-Plantagen aufhielt, dass er die Mischlinge für minderwertig hielt und dass er ein Vordenker der Apartheid war.

Nur zwei Artikel erwähnen seinen Ekel vor Schwarzen.

Nur ein Artikel erwähnt, dass Agassiz lehrte, Schwarze und Weisse hätten nicht denselben Ursprung.

Nur ein Artikel erwähnt, dass Agassiz lehrte, Mischlinge müssten mit allen Mitteln verhindert werden.

KEIN ARTIKEL ERWÄHNT: die Vielfalt des rassistischen Engagements (Vorträge, Publikationen, Regierungsberatung); seine Untersuchung versklavter Menschen im Sklaven-Gulag; sein Schweigen zur Sklaverei; seine Brasilienfotos; seine Forderung nach staatlicher Rassensegregation und Sondergesetzen; seine Bedeutung als Vordenker rassistischer Verbrechen wie Genozid.

¹⁰ 1. Jungfrau Zeitung (7.6.12), 2. Berner Oberländer (12.6.12), 3. 20-minuten-online (27.6.12), 4. St. Galler Tagblatt online (27.6.12), 5. St. Galler Tagblatt (28.6.12), 6. Berner Oberländer (28.6.12), 7. Die Zeit (28.6.12), 8. WOZ (28.6.12), 9. Jungfrau Zeitung (29.6.12), 10.=12. Der Bund (1.7.12), 11. Berner Oberländer (1.7.12), 12.=10. Tages-Anzeiger (4.7.12).

Wer nun Museums- und Presse-Version vergleicht, sieht den dramatischen Unterschied und die weitgehende Verfälschung der Ausstellung in der Presse. Eine Verfälschung, die mit zwei simplen Mitteln arbeitet: weglassen und hinzufügen. Weggelassen wird das Meiste von dem, was die Museums-Ausstellung sehenswert macht: das, was sie an **Neuem** über Agassiz zu berichten hat. Nämlich:

Die verbrecherische Dimension des Rassismus von Louis Agassiz.

Die Presse-Version verbirgt das Unmenschliche im rassistischen Engagement von Louis Agassiz und zeichnet von ihm das Bild des grossen Wissenschafters mit – leider – rassistischen Ansichten. Agassiz erscheint im Wesentlichen als 'einfacher' Rassist, der, ganz Kind seiner Zeit, die "Weissen" für besser hielt als die "Neger". Im übrigen erscheint Agassiz vor allem als rassistischer Foto-Liebhaber. Er habe eine "Sammlung von Sklaven-Fotos" (20-minuten-online, 27.6.12) anfertigen lassen, er "liess einen Sklaven fotografieren" (Berner Oberländer, 12.6.12), er liess "Bilder von Sklaven anfertigen" (Der Bund, 1.7.12). Das Fotografieren hat es der Presse angetan: ein Artikel versteigt sich sogar dazu, in den Sklavenfotos "die krassesten Auswüchse" (20-minuten-online, 27.6.12) der rassistischen Forschung des Louis Agassiz zu sehen. Fotos krasser als die Forderung nach Rassentrennung, nach ethnischer Säuberung, nach Ausmerzungen einer Bevölkerungsgruppe? Eine Verharmlosung, die das Gegenteil von dem behauptet, was die Ausstellung zeigt. Bisweilen wird Agassiz – aber ohne jedes Detail – ein "Vordenker der Apartheid" (Jungfrau Zeitung, 7.6.12) genannt oder auch einer seiner "Wegbereiter" (Berner Oberländer, 12.6.12).

Was die Leser nicht erfahren. Auf zwei von zwölf Tafeln zeigt die Ausstellung die verbrecherische Dimension von Agassiz' Rassismus. Davon erfahren die Leser in der Presse-Version nichts. Nichts erfahren die Leser davon, dass Agassiz die US-Regierung zu Massnahmen gegen die "Mischlinge" drängte, die wir heute als genozidal bezeichnen, nämlich dazu die "Züchtung von Mischlingen" "mit allen Mitteln" zu verhindern.¹¹ "Mischlinge" seien ein Bündel von "Defekten" und der Untergang der Kultur. Nichts erfahren die Leser von dem Vorschlag einer völligen ethnischen Säuberung und Rückführung aller Afro-Amerikaner nach Afrika.¹² All dies: Verbrechen gegen die Menschheit. Nichts erfahren die Leser davon, dass Agassiz den US-Völkermord an den ursprünglichen Bewohnern Amerikas rechtfertigte und den "Charakter" der Indianer für ihre Vernichtung durch die Weissen Landräuber verantwortlich machte.¹³ Nichts erfahren die Leser davon, dass Agassiz auf Sklaven-Plantagen die dort gefangenen Frauen und Männer anthropologisch studierte.

Fazit: die Presse-Version reduziert das rassistische Engagement des Louis Agassiz und verharmlost es damit.

¹¹ Die am 09.12.1948 beschlossene "Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes", führt in Art. II aus : *"In dieser Konvention bedeutet Völkermord eine der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören: [...] d) Verhängung von Massnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind. [...]."*

¹² Siehe dazu: BARTH, Hans (2012) : Louis Agassiz: ein Rassist als Regierungsberater. Unveröffentlichte Briefpassagen aus der Agassiz-Korrespondenz. In: www.louverture.ch (Dort unter : Démonter Louis Agassiz, Jahrgang 2012.)

¹³ Die Ausstellung selbst berichtet dies nicht, aber die website der Ausstellungsmacher sehr wohl. Auf diese website wird in der Ausstellungsbroschüre ausdrücklich verwiesen. Siehe: BARTH, Hans (2012) : Louis Agassiz und die Nazi-Connection. In: www.louverture.ch (Dort unter : Démonter Louis Agassiz, Jahrgang 2012.), p. 2. Und: BARTH, Hans (2012) : Louis Agassiz: ein Rassist als Regierungsberater. In: www.louverture.ch (Dort unter : Démonter Louis Agassiz, Jahrgang 2012.), p. 42, 48. etc.

Louis Agassiz und die NS-Ideologie.

Die Presse-Version vernachlässigt die Tatsache, dass der Schweizer Louis Agassiz einen wichtigen Platz in derjenigen Wirkungskette¹⁴ einnimmt, die schliesslich zum NS-Rassismus führte, und dass sein Platz und seine Bedeutung ausdrücklich von Nazi-Ideologen und ihren Sympathisanten gewürdigt wurde.

Mehr als ein Drittel der Artikel (4 von 11) erwähnen das Thema mit keinem einzigen Wort.

Gut die Hälfte der Artikel (6 von 11) widmen diesem Thema genau einen einzigen Satz (4 Artikel) oder nur einen Halbsatz (2 Artikel). Beispiel für eine 1-Satz-Version: "Laut Fässler gibt es Dokumente, die belegen, dass Agassiz' Thesen Grundlage für viele Rassentheoretiker waren, auch für jene im Dritten Reich." (Berner Oberländer, 28.6.12).

Ein einziger Artikel (DIE ZEIT) wird diesem Teil der Ausstellung gerecht und geht ausführlicher auf das ein, was Hans Fässler zu Recht "eine mittlere historische Sensation" genannt hat. Allerdings: das journalistische und sprachliche Niveau dieses Artikels liegt ohnehin weit über dem Gros.

Was die Leser nicht erfahren, ist die Bedeutung der in der Ausstellung aufgedeckten ideologischen Verwandtschaft zwischen Louis Agassiz und den NS-Rassenideologen sowie ihren Zuträgern. Entsprechend leer und absolut gleichgültig bleibt die Sprache dieser Artikel. Allein DIE ZEIT macht den auch von anderen benutzten Begriff der "Rassenhygieniker" verständlich und schreibt: "So findet sich Agassiz' Warnung vor dem »Niedergang, der auf die Verschmelzung der Rassen folgt« mehrfach zitiert in den Theorien, auf die sich die »Rassenhygieniker« der Nazis stützten, um Zwangssterilisationen und andere eugenische Massnahmen zu begründen." Auch dies ist noch verschleiern: was sind denn diese anderen eugenischen Massnahmen? Wer wie Agassiz Millionen von Menschen (die "Mischlinge") als nichts anderes definiert als ein Bündel von Defekten, der stellt ein Menschenbild bereit, mit dem sich jedes Verbrechen am Menschen begründen lässt ... und auch begründet wurde.

Gewiss, auch ohne den formellen Nachweis der NS-Rezeption ist der Zusammenhang klar: Agassiz hat massiv die rassistische Tradition befeuert und mit dem Schein höchster Wissenschaftlichkeit ausgestattet. Die Nazis konnten diese Tradition nur umso leichter aufgreifen und radikalisieren. Agassiz, das ist die Geschichte von jemandem, der im Verein mit vielen anderen zündelt. Seine Bewunderer wollen keinen Zusammenhang sehen zwischen diesem Spiel mit dem Feuer des Rassismus und dem schliesslich ausbrechenden Flächenbrand des NS-Terrors. Aber in genau dieser Entwicklung zeigt der Rassismus sein ganzes (Un)Wesen.

Natürlich braucht man nicht auf den NS-Rassismus zu warten, um das Potential der rassistischen Thesen des Louis Agassiz zu erkennen. Die unvorstellbaren rassistischen Verbrechen des US-Gesellschaft seiner Zeit, begangen an den indianischen Völkern und an den Afro-Amerikanern wurden mit genau den Thesen gerechtfertigt, die Agassiz und Gleichgesinnte bereitstellten.

Louis Agassiz und Adolf Hitler.

Die Presse-Version übergeht fast völlig einen der wichtigsten Funde der Ausstellung: die Vielzahl identischer rassistischer Thesen bei Louis Agassiz und Adolf Hitler. Diesem Thema ist eine eigene Tafel in der Museums-Ausstellung gewidmet.

¹⁴ Siehe dazu: BARTH, Hans (2012) : Louis Agassiz und die Nazi-Connection. In: www.louverture.ch (Dort unter : Démonter Louis Agassiz, Jahrgang 2012.)

Etwa zwei Drittel der Artikel (8 von 12) unterdrücken diesen Teil der Ausstellung völlig. Nicht einmal das Wort "Hitler" findet sich.

Ein Artikel erwähnt in zwei kurzen Sätzen das Thema.

Ein Artikel, der in zwei Zeitungen erschien (Der Bund, 1.7.12, Tages-Anzeiger, 4.7.12), geht anders vor. Der Journalist stellt fest, dass sich die rassistischen Zitate von Agassiz und Hitler nicht unterscheiden. Was macht er nun aus dieser Feststellung? Sieht er die rassistische Tradition, ohne die der Erfolg der Nazis nicht zu erklären ist? In dieser Tradition war Hitler grossgeworden, an sie knüpfte er an und sie erklärt, warum sein Rassismus für andere keineswegs neu, absurd, nie gehört, erst noch zu beweisen war, sondern im Gegenteil: bestens bekannt, immer wieder gehört und gelesen, Gemeingut und von wissenschaftlichen Koryphäen wie Louis Agassiz offiziell beglaubigt.

Nichts von alledem. Der Journalist gibt sich erst einmal verblüfft und stellt dabei die Weichen: Agassiz? Ach, "jetzt ist er gar ein halber Hitler?" Und sofort die Antwort: "Einwand, Agassiz habe weder einen Weltkrieg vom Zaun gebrochen noch einen Holocaust verübt". Nun, hätte Agassiz all das getan, dann wäre er kein halber, sondern ein ganzer Hitler. Den Journalisten stört's nicht. Beim Leser sollte es gewirkt haben. Falls doch nicht, so wird dem gesagt, wie er denken soll: "Der Vergleich mit Hitler mag überrissen erscheinen"¹⁵.

Auch der ZEIT-Artikel erörtert das Thema nicht, benennt es aber wenigstens und lässt es so stehen.

Was die Leser nicht erfahren, ist, dass diejenigen, die als Meinungsmacher seit 150 Jahren die Schweizer Agassiz-Lobhudelei betrieben haben, ihren Landsleuten damit ein Idol angedient haben, das sich vor Hitler wie Hitler ausliess über: Rassen, Rassenhierarchie, Rassenmischung, reines Blut, Blutschande, etc. etc. Hitler und seine Schergen mussten nicht bei Null anfangen. Der Boden war fruchtbar, ja, er war bestellt, sie konnten ernten.

Louis Agassiz hat einen wichtigen Platz in der Geschichte des Rassismus und diese Geschichte gipfelt im NS-Terror und seinen Verbrechen.

Die Schweizer Agassiz-Lüge.

Die Presse-Version umgeht ein weiteres Schwerpunkt-Thema der Ausstellung: Die systematische und bewusste Verheimlichung von Agassiz' Rassismus durch Schweizer Museen, Universitäten, Professoren, Enzyklopädiën, Autoren ... eine Verheimlichung, die teilweise bis auf den heutigen Tag andauert. Im Detail:

Das erste Drittel der Zeitungen (4 von 12) erwähnen das Thema mit keinem einzigen Wort, keinem einzigen Hinweis: 20-minuten-online (27.6.12), St. Galler Tagblatt online (27.6.12), WOZ (28.6.12), Berner Oberländer (1.7.12).

Das zweite Drittel der Zeitungen (4 von 12) nähert sich mit maximal einem Satz dem Thema, um es gleichwohl gänzlich zu verfehlen und zu verfälschen: die bewusste, systematische und flächendeckend betriebene Schweizer Geschichtslüge in Sachen Agassiz wird zur blossen Unkenntnis, zur Verdrängung, zum Nicht-Stattfinden, kurz: Aktives, bewusstes und gewolltes Verheimlichen wird zu passivem Nicht-Wissen. Hier die Formeln und der ganze Umfang der Berichterstattung: "Nur wenigen war damals [2007] bekannt, dass er [Agassiz] nicht nur ein bedeutender Glaziologe, sondern auch ein Rassist und Vordenker der Apartheid war." (Jungfrau Zeitung, 7.6.12), "Bis heute habe [so meine Fässler] ein breiter Diskurs zur Rolle von Agassiz in der Schweiz nicht stattgefunden." (Berner Oberländer, 12.6.12), "Dass Agassiz ein eingefleischter

¹⁵ Diese Leseranleitung zeigt, dass es dem Journalisten hier nicht darum geht, die landläufige Meinung vom nationalsozialistischen Traditions- und Zivilisationsbruch zu nennen und zu entlarven, sondern vielmehr darum, dieses Meinen zu festigen.

Rassist war, wurde erst vor einigen Jahren bekannt." (Der Bund, 1.7.12 und Tages-Anzeiger, 4.7.12).

Das letzte Drittel der Zeitungen wagt zur Hälfte (2 von 12) eine leise Andeutung des willentlichen Verschweigens, mit dem man in der Schweiz den Rassismus des Louis Agassiz wegretouchierte: "Auch die dunkle Seite von Louis Agassiz wird verdrängt." Ein Satz, nicht mehr. (St. Galler Tagblatt, 28.6.12), "Den Rassisten dagegen, [...] diesen Agassiz, von dem in der Schweiz niemand wissen wollte, hat Hans Fässler hier bekannt gemacht." Ein Satz, nicht mehr. (Die Zeit, 28.6.12).

Eine Zeitung von 12 benennt endlich das bewusst produzierte Unwissen, um es sogleich auf einen bestimmten einmaligen Anlass und einige wenige Verantwortliche einzuschränken. Nach einer Bemerkung zum wikipedia-Eintrag, der nur "am Rande" auf den Rassismus des Agassiz eingehe, heisst es: "Und auch anlässlich seines 200. Geburtstages blendeten nahmhafte Zeitungen und Zeitschriften die Machenschaften von Louis Agassiz aus." (Berner Oberländer, 28.6.12). Als wäre dies ein einmaliges Vergehen gewesen und zudem ausschliesslich von namhaften Zeitungen, und nicht das seit 150 Jahren von Schweizer Museen, Enzyklopädien, Politikern, Professoren, Universitäten und Autoren peinlich genau eingehaltene Verfahren im Umgang mit Louis Agassiz.

Eine einzige Zeitung benennt in einem Halbsatz das Thema und schreibt: "[...] eine andere [Tafel der Ausstellung] zeigt auf, wie die Rezeption von Louis Agassiz als einer der bedeutendsten Rassisten des 19. Jahrhunderts in der Schweiz systematisch verschwiegen und verhindert wurde." (Jungfrau Zeitung, 29.6.12). Immerhin. Nur, warum wählt der Autor hier eine Passiv-Konstruktion und bemitleidet die "Rezeption", die da "verschwiegen und verhindert" worden sei? Es war und ist ganz anders: es ging nicht passiv, sondern im Gegenteil sehr aktiv zu. Und die Akteure haben Namen und Adressen. Eine kleine Auswahl findet sich in der Ausstellung: P. Hirsch¹⁶, H. Balmer¹⁷, Ch. Dufour¹⁸, J.-P. Schaer¹⁹, P. Corminboeuf²⁰, J.-P. Jelmini²¹.

Was die Leser nicht erfahren, ist genau dies: dass "die Rezeption von Louis Agassiz als einer der bedeutendsten Rassisten des 19. Jahrhunderts in der Schweiz systematisch verschwiegen und verhindert wurde" (Jungfrau Zeitung, 29.6.12) und wer im einzelnen die Agenten dieses aktiven Verschweigens waren und sind: welche Schweizer Museen, Enzyklopädien, Politiker, Professoren, Universitäten und Autoren. Die Leser erfahren beispielsweise nicht, dass sie ihre eigene Verdummung mit ihrem Steuergeld bezahlen: mit diesem Steuergeld wird das monumentale "Historische Lexikon der Schweiz" finanziert, das bis auf den heutigen Tag den Rassismus des Louis Agassiz – obwohl darüber bestens informiert – mit keinem Wort erwähnt.

¹⁶ HIRSCH, Pierre (1965) : Premiers contacts avec les Noirs des Etats-Unis. In: Louis Agassiz, naturaliste (1807-1873), du 15 février au 10 avril 1965. Bibliothèque de la Chaux-de-Fonds. p. 14-15.

¹⁷ BALMER, Heinz (1973) : Louis Agassiz 1807-1873. In: Denkschriften der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Bd. 89, 1973. p. 9-20. Siehe auch BALMER, Heinz : Louis Agassiz. In: Historisches Lexikon der Schweiz.

¹⁸ DUFOUR, Christophe (1983) : Introduction : In: Louis Agassiz, Naturaliste romantique et les premières collections du musée. Hrsg.: Musée d'histoire naturelle de la Ville de Neuchâtel.

¹⁹ SCHAER, Jean-Paul (1983) : Neuchâtel 1832, les débuts d'une aventure scientifique. In: Louis Agassiz, Naturaliste romantique et les premières collections du musée. Hrsg.: Musée d'histoire naturelle de la Ville de Neuchâtel. 1983. SCHAER, Jean-Paul (1988) : Louis Agassiz (1807-1873). Histoire de l'Université de Neuchâtel, Tome 1: La première Académie 1838-1848, Université de Neuchâtel et Editions Gilles Attinger, 1988. 473 Seiten. SCHAER, Jean-Paul (1998) : Jean Louis Rodolphe Agassiz. Naturaliste, Glaciologue (1807-1873). In: Biographies Neuchâteloise. Tome 2: Des Lumières à la Révolution. Publié sous la direction de Michel Schlup. Ed. Gilles Attinger. Hauterive-Neuchâtel, 1998. p.9-16. SCHAER, Jean-Paul (2001) : Louis Agassiz et les naturalistes neuchâtelois émigrés aux Etats-Unis après la révolution de 1848. In: Nouvelle Revue Neuchâteloise. Automne/Hiver 2001 – No 71-72, p. 1-59. SCHAER, Jean-Paul (2006) : Louis Agassiz : Gloire ancienne et actuelle d'un savant exceptionnel. In: Jean-Daniel Morerod (Hrsg.) : Les Romands et la Gloire. Actes du Colloque de Lausanne du 17 novembre 2001. Société d'Histoire de la Suisse Romande. 2006. p. 49-127.

²⁰ CORMINBOEUF, Pascal (2007) : 200e Louis Agassiz, Vully, le dimanche 3 juin 2007. Erhältlich bei der: Direction des Institutions, de l'Agriculture et des Forêts. Fribourg.

²¹ JELMINI, Jean-Pierre (2010 A) : Neuchâtel 1011 – 2011. Mille ans – Mille questions – Mille et une réponse. Editions Attinger, Hauterive (NE) & La Ville de Neuchâtel, Nov. 2010. 545 Seiten. Und: JELMINI, Jean-Pierre (2010 B) : Interview dans L'Hebdo, 17-11-2010

Gleichzeitig wird durch dieses mediale Verschweigen die Forderung nach Umbenennung des "Agassizhorn" und nach Abkehr von der allgemeinen Ehrung des Rassisten Agassiz geschwächt.

Die Geschichte des "Agassizhorn".

Die Presse-Version übergeht die Frage : wie kam der Berg zu seinem Namen? *Nur drei Artikel* gehen auf das Thema ein. Ein Artikel sagt in einem einzigen Satz, Agassiz habe sich das "Agassizhorn" "gewissermassen selber angeeignet" (Jungfrau Zeitung, 29.6.12). Mehr nicht. Ein weiterer Artikel, der in den Tamedia-Zeitungen "Der Bund" und "Tages-Anzeiger" erschien, reserviert ein Achtel des Beitrags der ursprünglichen Namensgebung, kommt aber über das Erzählen nicht hinaus. Der Leser fragt sich: *Who cares?* Nur der Artikel in DIE ZEIT kommt auf den Punkt: "Auch wenn man in Grindelwald immer noch die Meinung hört, hinter dem Agassizhorn stehe die Ehrung eines Forschers durch die Allgemeinheit – die Ausstellung berichtet, ganz im Gegenteil, von jenem »Handstreich«, mit dem sich 1840 eine akademische Clique den Berg unter den Nagel riss." Heisst: erst jetzt könnte die Allgemeinheit entscheiden, ob sie Louis Agassiz mit einem Bergnamen ehren will!

Was die Leser nicht erfahren, ist: die Allgemeinheit, in deren Verantwortung der Bergname liegt, wurde nie informiert und dann gefragt. Der Berg wurde in einem privaten Akt, von ein paar Agassiz-Freunden auf den Namen "Agassizhorn" getauft: provisorisch und ohne irgendeine Rechtsgültigkeit. Jetzt wäre es an der Zeit, alle Informationen zu Louis Agassiz auszubreiten und dann zu einem verantwortlichen Entscheid zu kommen.

Sieben Falschmeldungen zu Louis Agassiz ...

Die Presse-Version zensiert einen Teil der Ausstellung lückenlos: die Zusammenstellung von sieben Agassiz-Mythen, die allesamt Teile der Schweizer Agassiz-Lüge sind. Zum Beispiel der Urheberschwindel, der von Agassiz und "seiner" Eiszeittheorie redet (Uni Neuchâtel); oder die zynische Irreführung, die behauptet, Agassiz sei der Sklaverei gegenüber "kategorisch feindlich" gesinnt gewesen (Uni Neuchâtel); oder die Mär vom genialen Naturwissenschaftler, die ja auch in allen Artikeln wieder neu verbreitet wird.

... und kein Ende.

Die Presse hätte gut daran getan, die Agassiz-Mythen zu erwähnen und selbst weitere Mythen zu benennen. Zum Beispiel folgenden: "Louis Agassiz (1807 bis 1873) war im 19. Jahrhundert einer der weltweit angesehensten Naturwissenschaftler. In scharfem Kontrast dazu stehen seine rassistischen Thesen über den Ursprung des Menschen." (Jungfrau Zeitung, 29.6.12). Der naive, unhistorische Wissenschaftsbegriff, der hier wieder einmal bemüht wird, will glauben machen, dass der Rassismus nicht zur Wissenschaft gehörte. Und dass man weiterhin den – nicht-rassistischen - Wissenschaftler ehren könne. Die wissenschaftlichen Kernthesen des Louis Agassiz aber waren rassistisch: so z.B. sein polygenistischer Kreationismus und seine These der polygenistischen zoologischen Provinzen, also die These, Gott habe die Menschen in einzelnen Rassen getrennt geschaffen und in jeweils spezifischen Regionen ins Leben gerufen: die Schwarzen in Afrika, die Weissen in gemässigten Zonen. Die von Agassiz behauptete Minderwertigkeit der Schwarzen war ebenfalls eine wissenschaftliche These.

Die Presse hätte neue Mythen als solche benennen müssen, statt sie unkritisch zu kolportieren. Beispiel: Bisher stand ausser Zweifel, dass mit dem "Agassizhorn" der Wissenschaftler Agassiz geehrt werden soll. So war es zum Zeitpunkt der Namensgebung, so ist es bis heute. Jetzt, wo die Last dieses Namens und der mit ihm verbundenen Verbrechen für den Touristenort Grindelwald peinlich wird, erfindet der Gemeindepräsident Emanuel Schläppi einen neuen Agassiz-Mythos. Der geht so: "Mit dem Namen erinnere das Horn nun daran, dass jeder Mensch seine guten und dunkleren Seiten im Leben habe, sagt Schläppi. «Der Berg ist keine Hommage an Agassiz.»"

(Der Bund, 1.7.12 und Tagesanzeiger, 4.7.12). Ja, dann sollte der Berg schnell umbenannt werden. Grindelwald möchte auf keinen Fall an den Rassismus erinnern, nicht an die Täter und noch weniger an die Opfer, sondern an das Märchen von den beiden Seiten in jedem Menschen, in Dir und mir. Soll der Berg jetzt Schwarz-Weiss-Horn heissen?

Mediales Füllmaterial.

Nach all diesen Weglassungen ist viel Platz frei geworden. Den füllt die Presse mit der Personalisierung der Ausstellung, schlimmer: mit der Personalisierung des Rassismus. Immer noch Platz? Dann ein bisschen Zweifel säen, das kann nie schaden und kann als kritische Berichterstattung verkauft werden. Ja und zu guter Letzt jede Menge Harmonisierung.

Personalisierung der Ausstellung und des Rassismus.

Fast alle Artikel stellen die Ausstellung als diejenige des St. Galler Historikers Hans Fässler (und Mitstreiter) dar: "Der Mann, der Agassiz entlarvte." (St. Galler Tagblatt online, 27.6.12), "Der Aufdecker vom Dienst" (St. Galler Tagblatt, 28.6.12), "Fässler und seine Leute" (Die Zeit, 28.6.12), "Hans Fässler und seine Mitstreiter" (Der Bund, 1.7.12). Ein Artikel ist der Künstlerin Sasha Huber gewidmet. (Berner Oberland, 28.6.12). Ausnahmen? Zwei von 12 (Jungfrau Zeitung, 7.6.12 und 29.6.12, Berner Oberland, 1.7.12).

Nun steht das überragende Verdienst und Engagement von Hans Fässler und Sasha Huber ausser Frage. Beide verdienen jede Beachtung und Ehrung. Also : was ist hier falsch?

Was die Leser nicht erfahren: so wenig der Rassismus zunächst und vor allem einzelnen Personen anzulasten ist, so wenig ist Anti-Rassismus zunächst und vor allem die Aufgabe einzelner Menschenrechtler. Es geht nicht um Louis Agassiz contra Fässler/Huber. Der Rassismus ist Kernstück der ideologischen Rechtfertigung kolonialer Ausbeutung und deren heutiger, post-kolonialer Fortdauer, der wir unseren Komfort zu grossen Teilen verdanken. Diese Basis unserer Wohlstandsgesellschaften, darunter auch die Schweiz, gilt es als Ausbeutung zu benennen und aus ihr die gesamtgesellschaftlichen politisch-ökonomischen Verpflichtungen abzuleiten. Die Personalisierung des Rassismus und Anti-Rassismus, ihre Abhandlung auf dem "people"-Niveau, verhindert die Einsicht in die gesellschaftliche Funktion des Rassismus und in die politisch-moralische Verpflichtung, diesen Rassismus und die auf ihm beruhenden Ungerechtigkeiten zu bekämpfen.

Pseudo-Kritik.

Ausstellungsmacher sollten sich über Kritik freuen. Und eine gute Presse-Version sollte die Museums-Ausstellung um eins bereichern: um Kritik. Sucht man nach ihr, so wird man in den 11 Artikeln nur einmal fündig: der Berner Oberländer vom 12.6.12 widmet in seinem Artikel "Warum ein Berg den Namen eines Rassisten trägt" rund 40% seiner Worte dem Thema "Umstrittene Kampagne", genauer: einem WOZ-Artikel (11.8.11), in dem die Autorinnen von der ETHZ (um Frau Patricia Purtschert) die Verwendung des Renty-Fotos kritisierten.²² Aus dieser sehr punktuellen Kritik wird im Berner Oberländer: "Eine Umstrittene Kampagne". Und nicht nur das. Generalisierend-verfälschend heisst es: "Allerdings waren sich Fachleute nicht einig, ob die Petition wirklich zur Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit beitragen und mit Vorurteilen gegenüber der afrikanischen Bevölkerung aufräumen könne." Der Journalist verweist auf das noch für "diesen Monat" (Juni 12) angekündigte Buch von Frau Purtschert et al. Dort wird er allerdings im Kapitel "Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz" die Kritik an der

²² Siehe dazu BARTH, Hans (März 2012) : Louis Agassiz und sein Sklavenfoto 'Renty' im Blick Schweizer Forscherinnen. 19 Seiten. In: www.louverture.ch (dort unter : Démonter Louis Agassiz. Jahr 2012.) Eine detaillierte Kritik am WOZ-Artikel von P. Purtschert et al. mit nachfolgender Korrespondenz.

Verwendung des Renty-Fotos nicht mehr finden. Hingegen kann er aus der Feder von Frau Purtschert dies lesen: "Als Beispiel für postkolonialen Widerstand kann schliesslich auch die von Hans Fässler und Sasha Huber initiierte Petition zur Umbenennung des Agassizhorn bezeichnet werden, die von 2500 Personen unterzeichnet worden ist."²³ Es folgen weitere Details und eine längere Fussnote, in der die Ablehnung durch die Gemeinden kritisiert wird.

Die kritische Thematisierung des Ausstellungsplakats (Renty-Foto) ist hilfreich und klärend, auch dann, wenn sie letztlich fehl geht. Ihre Ummünzung in einen Generalverdacht dagegen ist platte Verfälschung.

Harmonisierung

Wie erklären die Presse-Artikel das Zustandekommen der Ausstellung?

Die Hälfte der Zeitungen (7 von 12) erzählen das Märchen vom "Kompromiss". Kritiklos. Die Ausstellung sei der Kompromiss zwischen den Petitionären, die die Umbenennung des Agassizhorn fordern, und dem Gemeinderat Grindelwald, der von einer solchen Umbenennung nichts wissen will: "Grindelwalder Kompromiss" (Jungfrau Zeitung, 7.6.12), "Kompromissvorschlag seitens der Gemeinde" (Berner Oberländer, 12.6.12), "eine Art Kompromiss" (St. Galler Tagblatt online, 27.6.12), "Die Ausstellung ist ein Kompromiss." (St. Galler Tagblatt, 28.6.12), "Resultat eines Kompromissangebots" (WOZ, 28.6.12), "Hand für die Ausstellung geboten" (Der Bund, 1.7.12 und Tagesanzeiger, 4.7.12).

Von Kompromiss kann natürlich keine Rede sein. Sich über Louis Agassiz zu informieren, dass kann für diejenigen, die seinen Namen da in Grindelwald/Guttannen/Fieschertal verwalten, nur Pflicht und nicht Kompromiss sein.

Lediglich der ZEIT-Artikel sagt über die Ausstellung : "Aber wenn er darin nicht weiter die Umbenennung fordert, dann bekommt Fässler Platz für eine Ausstellung über den Mann, von dem der Berg den Namen hat.". Wobei das Wörtchen "weiter" hier fehl am Platze ist.

Die Frage, warum denn Grindelwald, ab jetzt bestens über den Rassismus des Louis Agassiz informiert, den Mann immer noch mit einem Bergnamen ehren will, diese Frage liegt erneut, mit noch mehr Gründen, auf dem Tisch des Gemeinderates Grindelwald.

²³ PURTSCHERT, Patricia, LÜTHI, Barbara, FALK, Francesca (2012) : Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz. In: Dieselben Autorinnen als Herausgeberinnen : Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien. transcript. Bielefeld, 2012. p. 48.